

4paper im Kunstverein Haus 8 in Kiel

„4paper“ heißt ein gemeinsames Projekt und eine lose Ausstellungsreihe von Künstlerinnen aus Hamburg, Wien, Basel und New York, die das Arbeiten mit dem Medium Papier eint. Der Titel der gemeinsam entwickelten und an verschiedenen Orten – zuletzt in Kiel – realisierten Präsentationen, eine Verknüpfung der englischen Worte für „vier“ und „Papier“, birgt verschiedene Lesarten. Zum einen bezieht sich die Ziffer „vier“ auf die Anzahl der beteiligten Künstlerinnen: Sabine Friesicke, Barbara Höller, Maja Rieder und Sylvia Schultes. Zum anderen verweist er auf das Medium, mit dem sie allesamt arbeiten, und das sie im weit gefassten Spektrum ihrer vielfältigen Ansätze im spezifischen Umgang mit dem jeweils gegebenen Ausstellungsort zur Entfaltung bringen. Lautmalerisch deutet die Zahl vier im Englischen zudem auf das Wort „for“ im Sinne von „für Papier“: Aus der Zahl leitet sich so die Zugehörigkeit – oder vielmehr das Bekenntnis – der Künstlerinnen zum Material Papier ab. Alle der in diesem Rahmen produzierten Bildwerke bestehen, so unterschiedlich sie auch in Erscheinung treten mögen, aus ebenjenem leichten und doch durablen Werkstoff, der sich groß- oder kleinformatig, zwei- oder sogar dreidimensional – bis hin zur raumgreifenden Installation und zum plastischen, gefalteten oder geknüllten Gebilde geformt – manifestiert.

Bei aller Vielgestaltigkeit sind die Werke der individuellen Künstlerinnen durch das gemeinsame ästhetische Prinzip der Gegenstandslosigkeit verbunden. Was nicht heißt, dass ihnen der Gegenstand nun gänzlich fehlen würde. Doch steht nicht die Figuration im Mittelpunkt des Schaffens der unter dem Begriff „4paper“ vereinten Künstlerinnen, die allesamt in der Malerei wurzeln. Oder wenn, dann nicht die realitätsgebundene, menschliche Ausprägung der Gestalt. Vielmehr rückt der Variantenreichtum der *abstrakten* Figur, die von der erzählerischen Dimension weitgehend befreit ist, in den Fokus. Den vier Künstlerinnen geht es in ihrem ästhetischen Handeln vorrangig um eine Auseinandersetzung mit Form, Farbe, Materialität und Raum. Serielle Versuchsreihen, Wiederholungen und Abwandlungen dienen ihnen allen auf die eine oder andere Weise für die Erforschung von Systemen und Abweichungen, den Regeln – wenn man so will –, die die Ausnahmen bestätigen.

Dabei geht es so spannungsreich zu wie im fesselndsten Abenteuer. Auch Phänomene aus der Wirklichkeit – von Naturerscheinungen und physikalischen Gesetzmäßigkeiten bis hin zu den virtuellen Welten unserer digitalen Gegenwart – tauchen in den Kompositionen der Künstlerinnen, wenn auch implizit, um Ecken und Kanten herum, auf.

Andernfalls sind sie in Rasterstrukturen und Linienschwüngen verborgen, durch die Abstraktion kondensiert und zugleich aus der Engführung der illustrativen Beschreibung befreit. Alle Künstlerinnen verbindet neben dem Hang zu seriellen, experimentell-forschenden Verfahren und zur gegenstandslosen Formgebung, die aber doch voller tiefer gehender Inhalte steckt, das Interesse an der besonderen Materialität des Werkstoffs Papier: ein Medium, dessen vornehmliche Eigenschaft Sylvia Schultes sehr schön als „das unmittelbar Daseiende“ formuliert hat – eine Unmittelbarkeit, die sich in der gleichzeitigen Fragilität und Resilienz des Materials ausdrückt, aber auch in der Tatsache, dass darin jede Spur sichtbar bleibt, eingeschrieben als Abdruck des künstlerischen Prozesses, der Suche nach Formgebung ebenso wie der damit verbundenen Zeitverläufe. Aber auch die Mobilität und Variabilität sind wesentliche Aspekte des Materials Papier, das sich – bei aller Leichtigkeit und Anmut – als robuste Basis für diesen gelungenen ästhetischen Quadrolog zwischen den vier Künstlerinnen erweist: eine Tragfläche mit vielen verschiedenen Seiten und Manifestationen, die mit geballter ästhetischer Kraft zur Anschauung kommen.

Sylvia Schultes, die an den Kunsthochschulen in Nizza und Hamburg studierte, ist vorwiegend, aber nicht ausschließlich, im weiten Feld der nicht-figurativen Malerei aktiv. Ausgehend von ornamentalen Rapporten, also wiederkehrenden Musterkombinationen, schuf sie Leinwand-Serien, in denen sich vielspurige Raster, schimmernde Kugel-Cluster und sternartige Formationen als dynamische Strukturen in der Tiefe des Bildes scheinbar ins Unendliche ausdehnen. Die Auseinandersetzung mit Patterns, die sich unter anderem an wissenschaftlichen Modellen orientieren, setzte sie in Dialogen zwischen ihrer Malerei und fotografischen Bildern fort. In Letzteren entdeckte sie die entsprechenden Muster in Details aus der Natur und Alltagsrealität. Ihre meist in Serien angelegten Testreihen fürs Auge tragen Titel wie „Raster“, „Verschlingungen“ oder „Morphologische Fragmente“. Sylvia Schultes' Beschäftigung mit geometrischen wie organischen Strukturen führte von der Malerei über Fotografie, Scherenschnitte, Videofilm und Klang, sowie dem Spiel von Lichtreflexen an der Wand hin zur weiteren Verräumlichung ihrer Malerei in Installationen aus Papierbahnen. Diese dehnen sich von der Decke über den Boden aus oder behaupten sich in zerknüllten Konglomeraten als plastische Objekte, wie ihr in Kiel gezeigtes Ensemble unter dem Titel „Kein Rapport“ – ein Verweis auf das Durchbrechen von Mustern: Bestehend aus bodenlangen Bildbahnen und einem dreidimensionalen Gebilde aus Papier, vereinte es Malerei und Skulptur. Durch *Entfaltung* oder in diesem Fall *Zerknautschen* verändert Schultes den Zustand ihres jeweiligen Werks: eine Verwandlung von der kleinen zur großen Fläche oder auch von der Fläche zum Volumen.

Mit Sylvia Schultes ist Barbara Höller, die in Wien zunächst Mathematik, dann Kunst studierte, durch das serielle Arbeiten in abstrakten Strukturen verbunden, die als künstlerische Forschungsreihen angelegt und als Work-in-Progress fortgesetzt werden. Höllers feine, flirrende Linienüberlappungen, die fast in Bewegung zu sein scheinen und das Auge auf eine Reise durch die Bilder schicken, haben eine mathematisch-exakte Anmutung. Doch sind sie nicht computergeneriert, sondern Ergebnis handgefertigter Tuschezeichnungen auf Papier, die die Künstlerin mit konzentrierter Präzision und, wie sie selbst sagt, „forschend und spielend“ umsetzt. Ihre Raster-Strukturen, die in modularen Reihen konzipiert und mit Begriffen wie „overlay“, „interferences“, „light“ oder „level“ betitelt sind, haben teils die Wirkung von Op-Art: eine Verunsicherung und Erweiterung des Blicks, der plötzlich zu erkennen glaubt, wie sich überlappende Strukturen auf der Fläche voneinander lösen und sich förmlich aufklappen, als habe man es mit einem räumlichen Gebilde zu tun.

Neben Tuschezeichnungen hat Höller ihre „linearen Systematiken“, wie sie Hartwig Knack genannt hat, unter anderem auch in Acryl, im Siebdruck-Verfahren und mit schmalen Klebestreifen realisiert. Die Bildträger rangieren dabei von Papier und Aludibond bis hin zu Glas und Textilien. Durch ihr Gesamtwerk zieht sich indes die Linie oder besser: das Linienraster oder –geflecht als Grundthema hindurch, das durch gezielte Überlagerungen optisch in Bewegung versetzt und in den Raum hinein erweitert wird. Der dabei entstehende, schillernde Moiré-Eindruck ist ansatzweise auch der Arbeit eigen, die unter dem Titel „MESH“, also „Geflecht“, in Kiel zu sehen war: hier nun mit Klebebändern aus Papier direkt auf der Wand für den speziellen Raum geschaffen: Die Form brach aus der üblichen, viereckigen Rahmung aus und stülpte sich von polygoner Flächigkeit aus in den Raum hinein. Als temporäre Figuration, das sich an anderer Stelle wieder anders manifestieren kann, nahm das plastisch wirkende Netzgeflecht multiperspektivisch Fahrt auf.

Die räumliche Ausdehnung von der Fläche in den Raum, die Überlappung, das serielle Prinzip und auch die Faltung als Methode der quasi zeichnerischen oder auch plastischen Bearbeitung spielen auch im Werk der Schweizerin Maja Rieder eine entscheidende Rolle.

Sie absolvierte eine Lehre als Goldschmiedin in Bern und ihr Kunststudium in Basel, wo sie weiterhin lebt und arbeitet. Rieders durchgängige Bildfigur ist das Kreuz, das in unterschiedlichen Variationen und Permutationen in ihrem Werk in Erscheinung tritt. Es taucht in großformatigen, wandfüllenden Tuscharbeiten ebenso auf wie in kleineren Formaten, deren wiederkehrende, sich in ständiger Wandlung befindliche Strukturen aus übereinanderliegenden Farbbändern hervorgehen. Die Diagonalen fügen sich, je nach Dichte und Breite der Linienführungen, zu filigranen Geflechten oder nehmen als starke geometrische Figuren großflächig den Raum ein. Dazu spannt die Künstlerin Papierbahnen in eigens dafür gebaute Rahmenhalterungen ein und schafft sich auch selbst die nötigen Pinselbreiten für ihre seriellen Produktionsprozesse, die in Rauminstallationen Ausdruck finden, die, wie Wolfgang Schneider schreibt, „scheinbar kein Anfang oder Ende kennen“.

Papierblätter werden in Farbbäder getaucht, bemalt oder mit zeichnerischen Strichen gefüllt. Unterschiedliche Papiere kommen dabei zum Einsatz, die ihrerseits Einfluss auf die Bildwirkung haben. Gelegentlich löst sich die Grundfigur des Kreuzes in Linien oder Balken auf, doch bleibt es als Konstante im Gesamtwerk der Künstlerin bestehen, das neben Bildinstallationen und seriellen Wandarbeiten auch gefaltete Formen und geometrische Skulpturen umfasst. In Kiel zeigte Rieder neun Blätter aus ihrer Serie „flic flac“ von 2022 in Tusche und Gouache, in der sich überlappende Farbaufträge zu ständig anderen Kreuz- oder „X“-Konstellationen formieren. Ein „X“ kann als Platzhalter oder als Zeichen gelesen werden, das als Variable viele verschiedene Deutungsmöglichkeiten eröffnet. Wie die Künstlerin feststellt: „Die neben- und übereinander aufgetragenen Farbfelder bilden Räume, die Linien ein Geflecht, ein Flackern zwischen Nähe und Weite.“ Wie es jeweils damit weitergeht, bleibt dabei – gezielt – offen.

Sabine Friesicke präsentierte in Kiel eine Werkserie in Oil-Stick – Ölfarbe in Stick-Form – auf Papier unter dem Titel „space between the lines“ – „Raum zwischen den Linien“: Arbeiten, die von der Künstlerin schichtweise durch waagerechte und senkrechte Linien aufgebaut werden, wobei das Übermalen der unteren Schichten das Liniengerüst im Bildhintergrund verschwinden lässt. Durch das Überdecken und Reduzieren wird Räumlichkeit geschaffen. Die Linien erscheinen so optisch als Punkte, die farbige Fläche bildet den Vordergrund. In Hamburg geboren, studierte Friesicke an der dortigen Hochschule für bildende Künste und ging 1988 nach New York, wo sie bis 2016 ansässig war. Seither lebt und arbeitet sie in New York und Hamburg. Seriell arbeitend, schuf sie versetzte Linienarrangements, die sie als „Line Paintings“ bezeichnet hat, und unter dem Titel „Wave Paintings“ Strukturen, die an lose gestrickte Maschenreihen denken lassen. Realisiert wurden diese in Öl und Acryl auf Nessel. Die „Wellen“-Malerei ging in die „Time Paintings“ und „Time Drawings“, Tuschezeichnungen auf Papier, über, die ebenfalls an textiles Material denken lassen, das wie eine Tapiserie wirkt, in das Geschichte eingewoben ist.

Die Visualisierung von Zeit spielt eine essenzielle Rolle im Werk der Künstlerin, die selbst darüber notiert hat: „In meinen Zeit-Arbeiten auf Papier und Leinwand möchte ich das Sichtbarmachen von erlebter Zeit und Zeitabläufen zum Ausdruck bringen. Dazu benutze ich lediglich Pinsel und Tusche. Während ein Metronom den Sekundentakt angibt, setze ich jeweils einen Strich auf den Bildträger: Sekunde für Sekunde für Sekunde“. In ihrer Malerei auf Papier, ein Material, an dem sie das „Leichte und Zerbrechliche“ besonders schätzt, geht sie mit flüssiger Farbe in Schichtungen und Überlappungen vor, die selbst wieder im Sinne eines Zeitspeichers geschichtetes Geschehen verkörpern, aber auch ihre Affinität zu Schriftzeichen und Kalligrafie offenbaren. Ihre Collagen entstehen meist auf der Rückseite ausrangierter Papierarbeiten, bei denen bereits vorhandene Tuschespuren als „Spuren der

Geschichte der Zeichnung“ integriert werden. Die beiden Gruppen in Kiel evozierten mit ihrem punktierten Pattern eine musikalische Partitur oder einen Code aus Morse- oder anderen geheimnisvollen Zeichen, die sich dem Zugriff entziehen. Auch hier blieb die Auflösung der angedeuteten Geschichte, die darin geborgen ist, in der Schweben.

Belinda Grace Gardner

©Dr. Belinda Grace Gardner, Hamburg, 2023